

## Hässliches Davos? Nur auf den ersten Blick! Teil 1

Schaut man sich die höchstgelegene Stadt der Alpen nämlich genauer an, merkt man, dass zwischen verschiedenen «Bausünden» wahre Bijoux stehen. Diese Schmuckstücke aufzuzeigen, war das Ziel eines am vergangenen Samstag durchgeführten Stadtrundgangs. Geleitet wurde die Führung durch die Davoser Architekten Jürg Grassl und Philipp Wilhelm, die kürzlich das Buch «Bauen in Davos» verfasst hatten. Ebenfalls mit von der Partie war Marcel Just, ein Kenner der Kunst und Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. Auf kleinstem Raum liessen sich bereits zahlreiche Kunstwerke aufspüren. Die DZ widmet sich in zwei Teilen der vom Bündner Heimatschutz initiierten Veranstaltung.

Text und Bilder: Andri Dürst



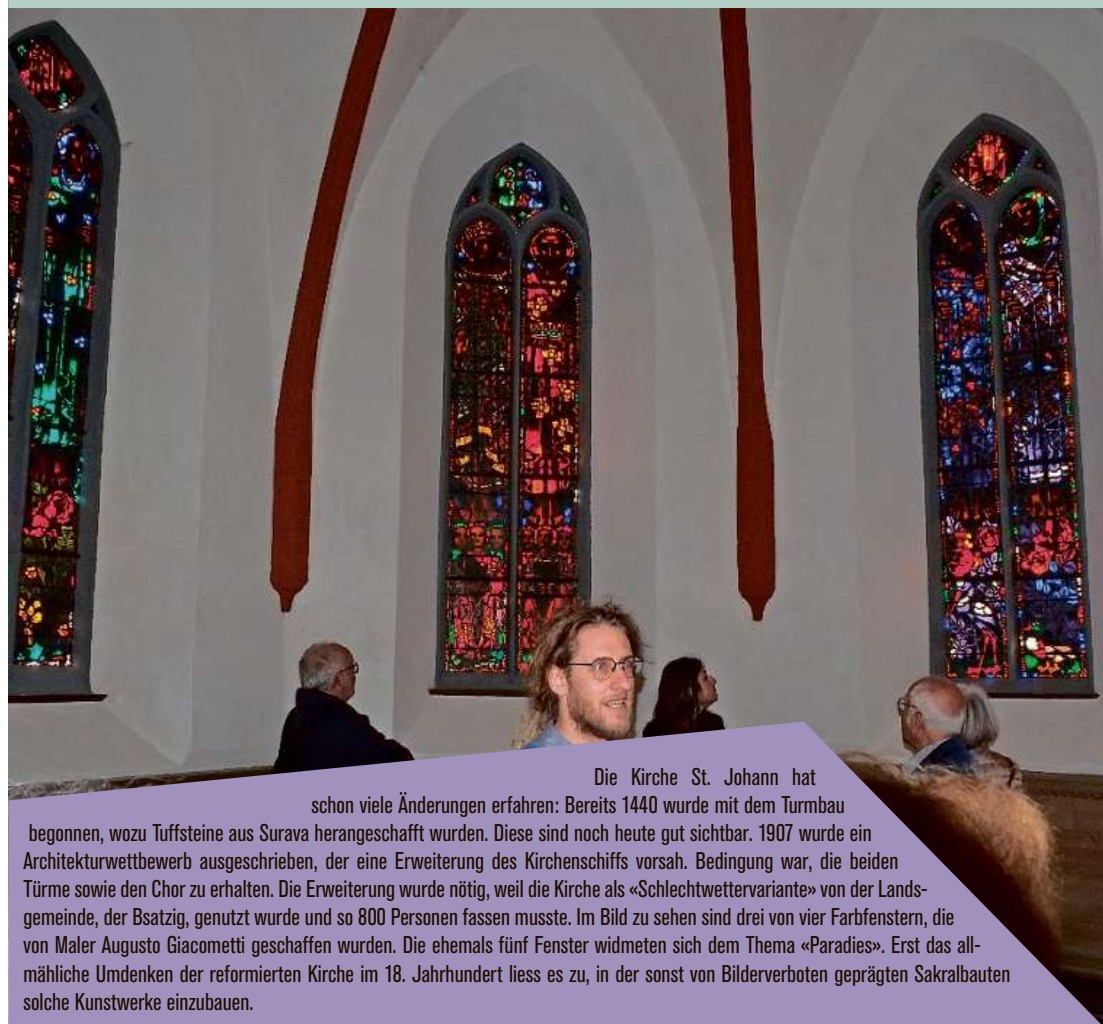
«Schwermann-Spezialist» Marcel Just konnte auch in der Grossen Stube des Rathauses von ebengenanntem Künstler berichten. Der Bildhauer hatte 1923 am langen Pult fünf Embleme geschnitzt, die das wirtschaftliche Leben in Davos widerspiegeln sollen: Die Jagd, die Forstwirtschaft, die Davoser Sonne, die gerade einen Tuberkulosekranken heilt, die Landwirtschaft und der Bergbau. Ein weiteres kulturelles Kunstwerk findet sich am Kachelofen: das Wildmannli. Der Raum wurde 1546 erstellt und sowohl vom Zehngerichtebund als auch von den Davoser Behörden genutzt. Die von Baumeister Hans Ardiuser erstellte Stube wurde in den 20er Jahren von Architekt Rudolf Gaberel – einem Freund Schwermanns – umgestaltet.



Der Schriftzug auf dem Gebäude der alten Post sei ein schönes Beispiel für Reklame, das zum guten Glück immer noch existiere. Das Haus, das seit 1850 als Gastwirtschaft genutzt wird, wurde 1932 mit einem Flachdach versehen. Ebenfalls ein Zeuge der Zeit ist das benachbarte «Davoser Hüslli», das zu Beginn als Ökonomiegebäude genutzt wurde und nur im Erdgeschoss gemauert ist. Heute wird es als Beherbergungsbetrieb genutzt.



Wie so viele Häuser in Davos wurde auch das «Haus Heimat» aufgestockt und begradigt. Architekt Rudolf Gaberel perfektionierte das System des «Davoser Daches», sodass er auch beim hier gezeigten Gebäude zum Einsatz kam. Das oftmals als «fünfte Fassade» bezeichnete Flachdach ist aber nicht etwa flach, sondern leicht gegen innen geneigt. Schmelz- und Regenwasser wird dann durch das Hausinnere abgeleitet. Ein Hohlraum unter dem Dach sorgt dafür, dass die Wärme aus dem obersten Geschoss nicht direkt über das Dach entweicht, da sonst das sich bildende Schmelzwasser gefrieren und so Schäden an der Bedachung herbeiführen könnte.



Die Kirche St. Johann hat schon viele Änderungen erfahren: Bereits 1440 wurde mit dem Turmbau begonnen, wozu Tuffsteine aus Surava herangeschafft wurden. Diese sind noch heute gut sichtbar. 1907 wurde ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben, der eine Erweiterung des Kirchenschiffs vorsah. Bedingung war, die beiden Türme sowie den Chor zu erhalten. Die Erweiterung wurde nötig, weil die Kirche als «Schlechtwettervariante» von der Landsgemeinde, der Bsatzig, genutzt wurde und so 800 Personen fassen musste. Im Bild zu sehen sind drei von vier Farbsteinen, die von Maler Augusto Giacometti geschaffen wurden. Die ehemals fünf Fenster widmeten sich dem Thema «Paradies». Erst das allmähliche Umdenken der reformierten Kirche im 18. Jahrhundert liess es zu, in der sonst von Bilderverboten geprägten Sakralbauten solche Kunstwerke einzubauen.



Kulturforscher Marcel Just präsentierte eines der vielen Werke von Wilhelm Schwermann. Der aus dem Unterland stammende Künstler und Bildhauer erstellte unter anderem den Bubenbrunnen. «Schwermann war ein sehr inklusiv denkender Schaffer», ergänzte Jürg Grassl. So wurden an den Ecken des Brunnentrogs Steigbügel angebracht, dass auch Kinder von den Wasserhähnen trinken können. Sogar an die Vierbeiner dachte Schwermann und baute in einer Ecke ein Hundetrinkbecken, welches aber zum Leidwesen der Teilnehmer seit einigen Jahren nicht mehr gefüllt wird.



Die Sonne ist die wichtigste Städtebauerin in Davos gewesen – so Philipp Wilhelm. Einerseits hatte man zwischen den einzelnen Gebäuden genügend Luft gelassen, und so wechseln sich auf der Promenade mehrgeschossige Wohn- und Geschäftshäuser ab mit eingeschossigen Ladenbauten. Andererseits richtet sich die Südfassade mit ihren Balkonen Richtung Sonne, während die der Promenade zugewandte Seite von repräsentativem Charakter geprägt ist.

## HÄSSLICHES DAVOS? NUR AUF DEN ERSTEN BLICK! TEIL 2

Schaut man sich die höchstgelegene Stadt der Alpen nämlich genauer an, merkt man, dass zwischen verschiedenen «Bausünden» wahre Bijoux stehen. Diese Schmuckstücke aufzuzeigen, war das Ziel eines am vergangenen Samstag durchgeführten Stadtrundgangs. Geleitet wurde die Führung durch die Davoser Architekten Jürg Grassl und Philipp Wilhelm, die kürzlich das Buch «Bauen in Davos» verfasst hatten. Ebenfalls mit von der Partie war Marcel Just, ein Kenner der Kunst und Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. Auf kleinstem Raum liessen sich bereits zahlreiche Kunstwerke aufspüren.

Die DZ widmet sich in zwei Teilen der vom Bündner Heimatschutz initiierten Veranstaltung. (Fortsetzung vom Dienstag)

Text und Bilder: Andri Dürst

Wer die Schellenursli-Bücher kennt, fühlt sich beim Anblick der Malereien am Hotel Schweizerhof sicherlich zurückversetzt in die Geschichten des Engadiner Knaben. Beide Werke stammen vom gleichen Künstler: Alois Carigiet. Dieser war mit Toni Morosani III, der die Hotels Belvédère, Pöstli, und Schweizerhof führte, befreundet. Bei all diesen Betrieben griff Carigiet zum Pinsel und gestaltete bei beiden letztgenannten Hotels einen Teil der Fassade.



Die Heimat der Davoser Zeitung: Das Gutenberghaus. Die beiden Erker über der Promenade werden optisch durch zwei Steinplastiken von Wilhelm Scherzmann getragen. Kunstforscher Marcel Just erklärt: «Die beiden 1914 gestalteten mächtigen Skulpturen zeigen in jugendstilartiger Manier einen Gehörnten und eine Mutter mit geschulterten Zwillingen. Die Unterkörper mutieren zu einer dekorativ eingerollten Schneckenform, wie sie bereits beim Atlanten an der Kantonalbank in Chur auftritt.»



Eine sprichwörtlich bewegte Geschichte hat der Brunnen im Kurpark zu erzählen: Ursprünglich wurde dieser von Wilhelm Scherzmann als «Werbung» für Andeer-Granit erstellt und an der Landesausstellung 1914 in Bern präsentiert. Ein Jahr später wurde die Anlage nach Davos verkauft. «Das Werk spricht allerdings nicht wirklich Scherzmann-Sprache», so Marcel Justs Verdikt zum «Landibrunnen». Die Tierskulpturen wurden erst später hinzugefügt: Der Wolf wurde 1939, der Steinbock 1940 und der Bär 1941 auf den Podesten platziert.



Zwischen Promenade und Kurpark liegen drei 1933 erstellte Wohnblöcke, die schlicht und einfach «Blaue Häuser» genannt werden. Was man wegen des blauen Waschputzes nicht sieht: Lediglich das Sockelgeschoss wurde gemauert, die Obergeschosse sind ein Holzständerbau. Beim abgebildeten Haus meinten es die Architekten, die den kürzlich durchgeführten Umbau begleiteten, allerdings etwas zu gut mit dem Blau: Das Erdgeschoss war ursprünglich in Grau gehalten, was an beiden Schwesterhäusern noch erkennbar ist. Original hingegen sind die spannendsten Momente der Davoser Geschichte statt: Die Ermordung des NSDAP-Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff im Jahre 1936.



Eng verbunden mit der Entwicklung des Arkadenplatzes ist die Geschichte des Curhauses (heutiges Hotel Europe). Dieses wurde vom Architektenbüro Pflughard und Haefeli umgebaut. Auch beim Bau der Wandelgänge 1911 auf dem damaligen Kurgarten des Hotels kamen die beiden Zürcher Architekten zum Zuge. Zu Beginn der 80er Jahre wurden die Geschäfte mit «aquariumartigen» Vorbauten versehen, eine Dreifachturnhalle eingebaut sowie die ehemalige Parkfläche zum Autoabstellplatz umgestaltet. Ausführender Architekt war Richard Brosi aus Chur. Zusammen mit dem Neubau des Regionalhauptsitzes der Kantonalbank musste nun dieses Jahr eines der beiden Gebäude weichen, es soll aber im gleichen Stil wieder errichtet werden. Man darf gespannt sein, ob die Rekonstruktion gelingt. Der geplante Zwischenbau auf der Aussenseite des Platzes wird jedoch auf jeden Fall die von Pflughard und Haefeli erstellten Strukturen verändern.



«Ein Glashaus durch und durch», so die treffende Beschreibung von Jürg Grassl zum Kirchner Museum. Das von den Architekten Gigon und Guyer erstellte Gebäude wirke insbesondere in verschneiter Landschaft wie aus Schneequadern gebaut. Sogar die Dachfläche wurde nicht wie üblich mit Kies, sondern mit Glassplittern bedeckt. Dies lässt sich von oben schön beobachten. «Bei den Dachaufbauten erlebt man ein Déjà-vu», meinte Grassl im Hinblick auf den zuvor besuchten Bahnhof Platz, der über eine ähnliche Konstruktion zur Beleuchtung mit natürlichem Licht verfügt.